

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges
Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und
Gewerbe

Band: 46 (1930)

Heft: 7

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Holz- und Glasbearbeitung, graphisches Gewerbe, Metall- und insbesondere Installationsgewerbe, Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln. Vertraglich gebunden sind insgesamt 9400 Firmen. Von den ungefähr 71,000 Arbeitnehmern, die im Dienste dieser Firmen stehen, werden rund 65,000 nach Gesamtarbeitsvertrag beschäftigt. Was den räumlichen Geltungsbereich betrifft, sind von den 303 Verträgen 112 Firmenverträge, d. h. Verträge, an die eine einzelne Firma gebunden ist, 146 Ortsverträge, 28 kantonale Verträge, zumeist auf Basel oder Genf entfallend, 9 Regionalverträge und 8 Landesverträge. Mehr als die Hälfte der vertraglich beschäftigten Arbeitnehmer, nämlich 35,383 von 64,786, fallen unter Ortsverträge, es folgen die Landesverträge mit 11,727, die Firmenverträge mit 6671, die kantonalen mit 5808 und endlich die Regionalverträge mit 5197 Arbeitnehmern.

Ausstellungswesen.

Möbel an der Woba in Basel. Es hat sich in den letzten Jahren ein tiefgehender Wandel in der Auffassung der Bedeutung des Möbels vollzogen. Immer klarer erkennt man im Möbel den Gebrauchsgegenstand, und aus dieser Erkenntnis heraus wird sehr klar und entschiedene Front gemacht gegen alle ästhetischen und schemästhetischen Spielereien. Vorbei die Zeit der guten „Stube“, die nur Repräsentationszwecken diente, aber dabei in ihrem ganzen Aufbau und auch in Material und Ausführung ihrer Einzellemente so sinnwidrig als möglich war. Durch die Rückkehr zu gesunden, sachlichen, sinnentsprechenden Möbeltypen treten auch klarer und eindeutiger die Forderungen hervor, die wir heute an ein Möbel stellen müssen: das Möbel soll praktisch (d. h. gestaltet nach dem Grundsatz größter Zweckmäßigkeit) und billig (d. h. der großen Masse erschwinglich) sein. Damit stellen sich der Möbelproduktion ganz scharf umrissene Aufgaben: die wissenschaftliche Durcharbeitung jedes einzelnen Gebrauchsgegenstandes, seine Untersuchung auf die zweckmäßigste, seiner besonderen Funktion am meisten entsprechende Form und die Feststellung besonders geeigneter, besonders praktischer Typen und deren Massenfabrication; damit ist zugleich das Bestreben nach möglichster Vereinfachung, Vereinheitlichung, Typisierung gegeben.

An einem praktischen Beispiel zeigt sich am klarsten dieser Gegensatz alter und neuer Wohngefönnung. Nehmen wir einen Stuhl. Der alte Stuhlfabrikant wird an die Herstellung dieses Stuhles gehen mit dem Willen, ein möglichst „kunstvolles“ Gebilde zu produzieren — wobei unter „kunstvoll“ gar manches verstanden werden kann: die handwerkliche Behandlung jedes einzelnen Gegenstandes als einer besonderen, individuellen Aufgabe, ebenso wie die bedenkenlose Schnörkelei pseudo-moderner Fabrikprodukte, die beim Streben nach „schöner“ Wirkung keinerlei Rücksicht auf die Erfüllung des Zweckes

nehmen, für den der Stuhl gedacht ist. Ganz anders der neuzeitliche Stuhl. Seine Produktion muß ausgehen von dem Gedanken, daß der Stuhl nicht dazu da ist, um angeschaut zu werden, sondern um als Sitzgelegenheit zu dienen. Und das sind zwei grundverschiedene Dinge. Denn nun kommt es nicht mehr auf die ästhetische Wirkung an, sondern auf eine solche Konstruktion des Stuhles, die ein besonders bequemes, müheloses Sitzen ermöglicht, die dem Körper eine Haltung gibt, in der alle Anstrengungen der Muskelgruppen ausgeschaltet und Ermüdungserscheinungen vermieden werden. Und dann, wenn einmal durch sorgfältige Untersuchung eine Reihe von Typen herausgearbeitet worden sind, die diesen Forderungen entsprechen, dann wird es sich darum handeln, unter diesen Typen den einfachsten, am leichtesten produzierbaren herauszufinden und sich auf dessen Massenfabrication einzustellen, denn ein Möbel kann so zweckmäßig als möglich sein: es bleibt ein Luxusartikel, die Idee seines Schöpfers wird wirkungslos bleiben, wenn es nicht billig hergestellt und wirklich in die Massen gebracht werden kann.

Die Schweizerische Wohnungsausstellung in Basel (Woba) wird an einer großen Reihe praktischer Beispiele diese Prinzipien moderner Wohnkultur und die verschiedenen Wege ihrer Verwirklichung aufzeigen: sowohl in der Ausstellung der Einzelobjekte als auch in den gezeigten Wohnräumen und in der Möblierung der Wohntolonte Eglisee. („Nat.-Ztg.“)

Holz-Marktberichte.

Holzbericht aus Bollerau (Schwyz). (Korr.) Die Holzgant der Korporation Bollerau, welche am Samstag den 26. April abgehalten wurde, war gut besucht. Es wurden folgende Preise erzielt: Fäll Fr. 54—60; Bauholz Fr. 48—54; Tafel Fr. 48—50. Es konnte sozusagen sämtliches Holz verkauft werden.

Totentafel.

† Theodor Schlaefli, Mitbegründer und Seniorchef der Firma Kreis & Schlaefli, A. G. Feuerwehrtartikel-fabrikation in Zürich starb am 7. Mai im Alter von 65 Jahren.

† Emil Bueß-Brodbeck, Schmiedmeister in Mänchenstein (Baselland), starb am 10. Mai im Alter von 69 Jahren.

Verschiedenes.

Zürcher Bau- und Wohnungsmarkt. Die Zürcher Statistischen Nachrichten veröffentlichen eine Abhandlung, in der zusammenfassend festgestellt wird, daß der Wohnungsmarkt im Jahre 1929 trotz der außerordentlich großen Bautätigkeit in seiner alten Versteifung verharrt und daß namentlich an Kleinen und billigen Wohnungen sozusagen keine Vorräte vorhanden seien. Die Verteilung der Mietwohnungen nach Preisklassen ergebe neuerdings, daß vorwiegend teurere Wohnungen leerstehen; so betrage in Zürich der Mietzins für zwei Drittel aller Mietobjekte mehr als 200 Fr. Ganz allgemein lasse sich feststellen, daß die überwiegende Mehrzahl der unbesetzten Wohnungen für die breite Masse der Mieterschaft preis halber nicht in Betracht falle.

Zum Wohnungsbau in Zürich und in den Vororten Ende 1929 wird ausgeführt, daß sich seit 1925 der Bestand an Wohnungen in der Stadt von 50,600 um über 12,000 oder nahezu ein Viertel, in den 12 Vororten

Asphaltlack, Eisenlack

Ebol (Isolieranstrich für Beton)

Schiffskitt, Jutestricke

roh und geteert

[5561

E. BECK, PIETERLEN

Dachpappen- und Teerproduktfabrik.

von rund 9300 um 3300 oder um einen guten Drittel vermehrt habe. Für 1930 sei ein Angebot von etwa 3000 neuen Wohnungen in der Stadt und 600—700 in den Vororten zu erwarten, ohne daß sich die Lage des Zürcher Wohnungsmarktes nennenswert verändern dürfte.

Stipendien für Maurer-Lehrkurse. Der Bundesrat hat das Volkswirtschafts-Departement ermächtigt, einen Betrag von 20,000 Fr. zur Verfügung zu stellen für Stipendien an junge Leute der ländlichen Bevölkerung, die an einem vom schweizerischen Baumeisterverband im Jahre 1930 durchgeführten Maurer-Lehrkurs teilnehmen und zu diesem Zwecke außerhalb ihres Wohnortes Verköstigung und Unterkunft nehmen müssen.

Der Welt-Maurer-Rekord gebrochen. Ein eigenartiger Welt-Rekord wurde von William Wigness, einem englischen Maurerpolier in Sheffield, aufgestellt. Beim Bau eines Lichtspieltheaters, das in außerordentlich kurzer Zeit fertiggestellt sein sollte, brachte er es zustande, unter Kontrolle 1121 Ziegelsteine binnen acht Stunden zu vermauern. Es handelte sich dabei um alte Ziegelsteine, die ein Pfund schwerer sind als die jetzt meistens gebräuchlichen, normalen Steine. Sechs Handlanger haben mit größter Geschwindigkeit arbeiten müssen, um mit dem tüchtigen Polier mitzukommen. Die bisherige Rekordleistung auf diesem Gebiete war 879 und wurde vor langen Jahren von einem Maurer in Scarborough aufgestellt.

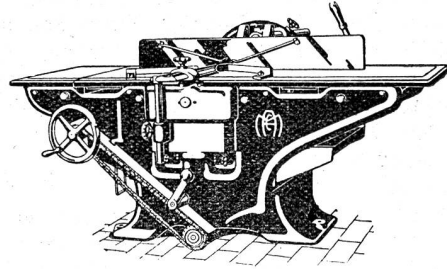
Literatur.

Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band XXII. Kanton Basel-Stadt, II. Teil. Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. 65 Seiten Text und 151 Tafeln auf Kunstdruckpapier in Quartformat (24 × 32 cm). Preis geheftet in Schutzhülle Fr. 35.—, in Ganzleinen mit Futteral Fr. 43.—. Verlag Drell Füssli, Zürich-Leipzig.

Im Jahre 1926 war ein erster Bürgerhausband über den Kanton Basel-Stadt herausgekommen. Er gab damals die Entwicklung des Basler Wohnhauses im Mittelalter, vornehmlich zur Zeit der Gotik und die wenigen Beispiele von Renaissance-Bauwerken, die sich erhalten haben, wieder. Neben den zu reinen Wohnzwecken dienenden Häusern enthielt er auch andere Bauten bürgerlichen Charakters wie das Rathaus, den Bischofshof, die Nebhäuschen vor der Stadt, das Stachelshützenhaus, und die öffentlichen Brunnen. Die berühmten Bauobjekte der Stadt Basel gehören aber mit wenigen Ausnahmen der Epoche des Barock an. Der nun hier vorliegende zweite Band gibt die Fortsetzung des ersten und reicht bis zu den Bauten der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Text, der von genauer Vertrautheit mit dem enormen historischen Material und intensiver Durcharbeitung zeugt, wurde von Herrn Dr. Reinhardt verfaßt, wobei dieser sich auf die Vorarbeit von Herrn Dr. Karl Stehlin stützen konnte. Die Zusammenstellung des Tafelteilens besorgten die Herren Dr. Karl Stehlin und Architekt G. B. Bischer gemeinsam. Ein später erscheinender dritter Band soll das Gesamtbild des Baslerstädtischen Bürgerhauses beschließen.

Im 18. Jahrhundert macht sich plötzlich der mächtige Einfluß französischer Wohnkultur in den Basler Bauten bemerkbar. Die weitgereisten Basler Handelsherren hatten nicht nur die Kupferwerke französischer Architekten studiert, sie kannten die Kunst eines Ludwig XIV. aus eigener Anschauung. Eigentümlicherweise sind direkte Nachahmungen französischer Vorbilder, ja sogar solcher

SÄGEREI- UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN



Kombinierte Abricht-, Kehl- und Dickenhobelmaschine 6b
Mod. H. D. — 360, 450, 530 und 610 mm Hobelbreite

A. MÜLLER & CIE. A. G. BRUGG

aus dem nahen Straßburg, nicht nachweisbar. Basel, wie das Elsaß übersehten sich den neuen Stil in eine etwas eigene, sehr zurückhaltende Formensprache. Das Pathos des italienischen, bayrischen und österreichischen Barock, wie er teilweise auch bei uns in der Innerschweiz auftritt, findet sich in Basel überhaupt nirgends. Dafür legt man hier Wert auf wohl abgewogene Proportionen, die einen subtilen Geschmack vom Bauherrn und Baumeister voraussetzen. Es fällt auf, daß diese großen und kostspieligen Barockbauten nicht etwa wie in Bern oder Paris in einem bestimmten Quartier beieinanderliegen, sondern über die ganze Stadt zerstreut sind. Auch die Lieblingserschöpfungen der Barockzeit, die monumentalen Plätze, — man denke an Paris, Nancy, Rom, Bath, — fehlen in Basel durchaus. Wo dennoch Bauten des 18. Jahrhunderts Plätze zieren, wie beispielsweise beim Petersplatz oder Münsterplatz, da verdanken die Freiflächen ihre Entstehung der mittelalterlichen Zeit. „Große Stadtbaupläne im Sinne einer barocken Stadtschöpfung oder Gedanken einer neuen Überbauung, wie der königliche Architekt François Blondel für Straßburg einen neuen Straßenfluchtenplan entwarf, sind in Basel nie gefaßt worden.“

Die Basler Bauherrn des 18. Jahrhunderts — es waren im Grunde die Neureichen der Seidenindustrie, die sich schon die verfeinerten patrizischen Manieren zu eigen gemacht hatten, — legten höchste Sorgfalt auf bequeme Hauseinrichtung und edle Baugestaltung, Mittel, mit denen sich repräsentieren ließ. Selbst bei den Gebäuden einfacher Art huldigte man der strengen Symmetrie, sowohl bei der Bildung der Fassaden wie der Raumanordnungen. Die Fenster lehnen in bestimmten Abständen wieder, die Reihen und Gruppenfenster der Gotik verschwinden. Meist tritt ein Mittelrisalit vor die Flucht des Hauses; denn der Portalbau steht in den seltensten Fällen für sich allein vor der Hausfront. Das Fensterkreuz, der „Kreuzstock“, wird nun nicht mehr aus Stein, sondern aus Holz gefertigt. Die Klappläden konstruierte man vielfach zusammenfaltbar, damit sie in die Fensterleibungen hineingedreht werden konnten. Auf diese Weise verdaß man sich die feine Gliederung der Fassade nicht. Anderorts schlug man die Fensterläden kurzerhand einfach auf der Innenseite der Fenster an. Brüstungsgitter kommen wegen der in Basel gebräuchlichen hohen Fensterbrüstungen selten vor. Die Gurten liegen auf Fußbodenhöhe. Die Hausecken sind meist mit Eisen eingefaßt. Man nimmt an, daß die Hauseinglieder der Fassaden ihre natürliche rote Sandsteinfarbe getragen haben. Das Stiebeldach war verpönt. Man mauerte in der Regel einen kurzen Kniestock und bildete das Dach entweder als Walm- oder Mansardendach aus. Der stehende Dachstuhl wird mit der zunehmenden Entwicklung der Zimmerkunst immer seltener. Die Räume scheinen